

Die Schatten von Meervale

Band II

Hans J. Hahn

LESEPROBE

KAPITEL EINS

Der Morgen danach

Der Rauch biss in den Augen. Maurice presste den Rücken gegen die Wand des Flurs und versuchte, den Schmerz in seiner rechten Schulter wegzuatmen. Warm lief es ihm unter dem Hemd den Arm hinunter. Er konnte die Finger noch bewegen. Das war das Wichtigste.

„Maurice!“ Marion kauerte zwei Schritte vor ihm hinter einem schweren Eichenschrank. „Bist du schlimm getroffen?“

„Geht schon“, stieß er hervor. „Wo sind sie?“

„Zwei im großen Raum. Einer ist hinten raus. Ich habe ihn am Fenster gesehen.“

Wieder krachte ein Schuss. Holz splitterte über Marions Kopf. Sie duckte sich tiefer, zählte leise bis drei und feuerte zweimal in die Dunkelheit der offenen Tür. Ein Mann schrie auf. Dann polterte etwas zu Boden.

Draußen am Hang knallte es in schneller Folge. Stein hielt die Wachleute vor dem Haus in Atem. Maurice hörte, wie jemand im Hof Befehle brüllte, und dann das Aufheulen eines Motors.

„Die hauen ab“, rief Marion. „Die großen Fische hauen ab!“

Maurice stieß sich von der Wand ab. Die Welt schwankte kurz, dann hatte er sich gefangen. Geduckt lief er an Marion vorbei zum Fenster am Ende des Flurs. Durch das zersprungene Glas sah er den Hof. Eine der beiden dunklen Limousinen setzte mit durchdrehenden Reifen zurück. Im Licht der Hauslampe erkannte er für einen Augenblick das Gesicht auf dem Rücksitz. Schmal, blass, graues Haar, eine randlose Brille.

„Reichenbach“, flüsterte er.

Er hatte den Mann nur einmal gesehen, am Tor von NovaSec, in einem teuren Anzug und mit einem frostigen Lächeln. Jetzt klammerte sich der Forschungsleiter an den Vordersitz, als hinge sein Leben davon ab. Der Wagen schoss über den Hof, rammte einen Pfosten und verschwand zwischen den Bäumen. Der Transporter mit den abgeklebten Scheiben folgte ihm.

Maurice hob die Waffe, doch die Rücklichter waren schon zu weit weg. Er ließ den Arm sinken. Die Schulter pochte, als hätte jemand einen glühenden Nagel hineingeschlagen.

Hinter ihm wurde es still. Nur das Knistern blieb. In dem großen Raum hatte eine umgestürzte Lampe die Vorhänge in Brand gesetzt. Die Flammen fraßen sich schon an der Holzdecke entlang.

„Raus hier“, rief Marion. „Das ganze Haus ist aus Holz!“

„Die Unterlagen“, sagte Maurice. „Wenn sie hier getagt haben, dann liegt da drin etwas.“

Marion sah ihn an, als wollte sie ihm widersprechen. Dann nickte sie knapp. „Zwei Minuten. Keine Sekunde mehr.“

Sie liefen in den Raum. Die Hitze schlug ihnen ins Gesicht. Ein langer Tisch stand in der Mitte, darauf Gläser, eine halb volle Flasche Wein und Papiere, die im Luftzug flatterten. Neben der Tür lag ein Mann in dunkler Kleidung auf dem Rücken. Er rührte sich nicht mehr. Marion kniete kurz bei ihm, tastete nach dem Puls und schüttelte den Kopf.

Maurice raffte zusammen, was er greifen konnte. Ein paar Blätter, eine Mappe, einen Notizblock. Dann entdeckte er an der Wand über dem Kamin eine Plakette aus Messing. Die Flammen leckten schon daran. Er riss sie mit der gesunden Hand von ihrem Haken und verbrannte sich die Finger. Fluchend wickelte er sie in seinen Ärmel.

„Maurice, jetzt!“

Ein Balken krachte herunter. Funken stoben durch den Raum. Marion packte ihn am gesunden Arm und zog ihn in den Flur, durch die aufgebrochene Hintertür und hinaus in die kalte Nachtluft.

Sie stolperten den Hang hinauf, bis die Hitze nachließ. Hinter ihnen stand das Forsthaus in

Flammen. Der Feuerschein färbte die Stämme rot, und der Rauch stieg in einer dicken Säule in den Himmel.

Aus dem Dunkel trat eine Gestalt. Maurice riss die Waffe hoch.

„Nicht schießen.“ Es war Stein. Er hatte das Gewehr über die Schulter gehängt und atmete schwer. „Die Wachleute sind weg. Zwei Wagen, beide Richtung Süden. Ich konnte nicht alle aufhalten.“

„Reichenbach war in einem davon“, sagte Maurice.

Stein zog die Brauen zusammen. „Sind Sie sicher?“

„Ich habe sein Gesicht gesehen.“

„Dann wissen wir wenigstens, dass NovaSec und Eternitas an einem Tisch sitzen.“ Stein ließ den Blick über Maurices Schulter wandern. „Und Sie bluten wie ein Schwein. Setzen Sie sich.“

Maurice wollte widersprechen, aber seine Beine entschieden für ihn. Er sank auf einen Baumstumpf. Stein holte einen kleinen Verbandskasten aus seinem Rucksack, schnitt mit einem Messer den Ärmel auf und leuchtete mit einer Taschenlampe auf die Wunde.

„Glück gehabt“, murmelte er. „Die Kugel ist durch den Muskel gegangen. Vorne rein, hinten raus. Kein Knochen, soweit ich sehe. Das muss genäht werden, aber Sie sterben heute Nacht nicht daran.“

„Beruhigend“, sagte Maurice mit zusammengebißenen Zähnen.

Stein drückte Kompressen auf beide Seiten der Wunde und wickelte einen festen Verband darum. Marion hielt die Lampe. Ihre Hand zitterte. Maurice sah es und legte seine unverletzte Hand auf ihre.

„Wir fahren sofort ins Krankenhaus“, sagte sie.

„Nein“, sagte Stein. „Nicht nach Monschau und nicht nach Aachen. Jede Schussverletzung wird gemeldet. In einer Stunde weiß die Gegenseite, wo Sie liegen. Nach dieser Nacht wollen die Sie nicht mehr nur beobachten.“

„Er braucht einen Arzt“, beharrte Marion.

„Er bekommt einen. Aber nicht heute.“ Stein zog den Verband fest. „Halten Sie den Arm ruhig. Keine Heldentaten.“

In der Ferne heulte eine Sirene auf. Dann eine zweite. Stein sah auf. „Die Feuerwehr. Und wer weiß, wer noch. Sie beide müssen verschwinden. Ich bleibe noch eine Weile und sehe mir an, wer hier auftaucht.“

„Und dann?“, fragte Maurice.

„Dann melde ich mich. Nicht über Ihr Diensthandy. Nehmen Sie das hier.“ Stein drückte Marion ein einfaches Mobiltelefon in die Hand, ein altes Modell mit Tasten. „Eine Nummer ist eingespeichert. Nur für Notfälle. Und schalten Sie Ihre eigenen Geräte aus. Beide.“

Marion zögerte, dann nahm sie ihr Diensthandy, schaltete es aus und zog die Karte heraus. Maurice tat dasselbe mit einer Hand. Es fühlte sich an, als würde er eine Tür hinter sich zuschlagen.

„Was ist mit Helmer?“, fragte er.

„Helmer rufe ich an“, sagte Stein. „Er wird verstehen.“

Sie ließen Stein am Waldrand zurück und liefen durch das Unterholz zu ihrem Wagen. Er stand noch in dem kleinen Wäldchen, in dem sie ihn abgestellt hatten. Ein Seitenspiegel war abgerissen, und in der Heckscheibe klaffte ein Loch. Irgendwann in der Nacht musste auch hier eine Kugel eingeschlagen sein.

Marion setzte sich ans Steuer. Maurice ließ sich auf den Beifahrersitz fallen. Sie fuhr ohne Licht über den Waldweg, bis sie die Landstraße erreichten. Erst dann schaltete sie die Scheinwerfer ein.

Eine Weile sprach keiner von ihnen. Maurice hörte ihren Atem und das Brummen des Motors. Im Rückspiegel sah er den roten Schein über den Baumwipfeln kleiner werden.

„Ich dachte, ich verliere dich“, sagte Marion plötzlich. Ihre Stimme war rau. „Als du gegen die Wand gefallen bist, dachte ich, das war es.“

„Ich bin noch da.“

„Ich weiß.“ Sie wischte sich mit dem Handrücken über die Augen. „Ich muss es mir nur ein paar Mal sagen.“

Er legte die Hand auf ihr Knie. Sie ließ sie dort liegen.

Gegen vier Uhr morgens hielt Marion auf einem Wanderparkplatz hoch über dem Tal. Von hier aus konnte man in der Ferne die Stelle sehen, an der das Forsthaus gestanden hatte. Es brannte nicht mehr. Nur noch eine dünne graue Fahne stieg in den dämmernden Himmel.

„Wir warten hier, bis es hell ist“, sagte sie. „Ich will sehen, wer kommt.“

Maurice nickte. Er wollte schlafen, aber jedes Mal, wenn er die Augen schloss, sah er das Mündungsfeuer. Er sah den Mann neben der Tür, der sich nicht mehr bewegte. Er sah Reichenbachs blasses Gesicht hinter der Scheibe.

Stattdessen nahm er die Papiere, die er aus dem Feuer gerettet hatte, und breitete sie auf seinen Knien aus. Viel war es nicht. Die Mappe enthielt Tabellen mit Zahlenreihen, deren Sinn er nicht verstand. Der Notizblock war fast leer. Nur auf dem obersten Blatt stand in schneller Handschrift ein einziges Wort, darunter ein zweites und ein drittes.

„Wehrbach“, las er laut. „Schulhaus. Donnerstag.“

Marion beugte sich herüber. „Wehrbach? Nie gehört.“

„Ich auch nicht.“

Dann wickelte er die Plakette aus dem Ärmel. Das Messing war an einer Ecke geschmolzen

und schwarz verfärbt. In der Mitte war ein Zeichen eingraviert. Ein Kreis, in dem ein schlichtes Kreuz stand, dessen Arme den Rand nicht ganz erreichten. Darunter stand in feinen Buchstaben ein einziges Wort.

Eternitas.

Marion strich mit dem Finger über die Gravur. „Das haben wir in den Unterlagen von Lost Echo gesehen. Auf einem Briefkopf.“

„Und jetzt hängt es über einem Kamin im Wald“, sagte Maurice. „Als wäre es ihr Wappen.“

Sie saßen schweigend da und sahen zu, wie das Grau über den Hügeln heller wurde. Irgendwo sang eine Amsel, als wäre nichts geschehen.

Kurz nach sechs kamen die ersten Wagen. Maurice nahm das Fernglas, das Stein ihnen in der Nacht gegeben hatte. Zwei Löschfahrzeuge standen schon länger unten. Jetzt fuhren drei weitere Autos auf die Lichtung. Männer und Frauen stiegen aus, in dunklen Jacken, auf deren Rücken in weißen Buchstaben ein Schriftzug stand, den er auf die Entfernung nicht lesen konnte.

„Spurensicherung?“, fragte Marion.

„Sieht so aus.“ Maurice drehte am Rad des Fernglases. Die Leute bewegten sich schnell. Zu schnell. Einer trug Säcke aus den Trümmern und warf sie in einen Kombi. Ein anderer sprach mit dem Einsatzleiter der Feuerwehr und zeigte

mehrmals auf die Straße, als wollte er die Männer loswerden.

„Die machen keine Fotos“, sagte Maurice langsam. „Die legen keine Nummern aus. Die vermessen nichts. Die räumen auf.“

Marion nahm ihm das Fernglas aus der Hand und sah lange hindurch. Dann sog sie scharf die Luft ein.

„Der Große da, neben dem Kombi. Den kenne ich. Der stand vor drei Wochen im Industriegebiet bei Aachen am Absperrband. Ich dachte, er gehört zu den Kollegen aus Aachen.“

„Und?“

„Er gehört zu gar keinen Kollegen.“ Sie ließ das Fernglas sinken. „Und die Frau mit dem Klemmbrett. Die hat bei uns in Monschau nach dir gefragt. Am Empfang. Sie hat gesagt, sie sei von der Versicherung.“

Maurice spürte, wie ihm kalt wurde, obwohl die Sonne gerade über den Kamm stieg. „Eternitas schickt eine eigene Spurensicherung.“

„Und wer weiß, was die in ihre Berichte schreiben.“

Sie beobachteten noch eine halbe Stunde. Die Feuerwehr rückte ab. Die Leute in den Jacken blieben. Einer von ihnen ging mit einem Gerät in der Hand langsam den Hang hinauf, genau dort, wo Stein in der Nacht gelegen hatte. Er bückte sich und hob etwas auf. Vielleicht eine Hülse.

„Wir müssen weg“, sagte Marion. „Wenn die den Hang absuchen, suchen sie auch die Parkplätze ab.“

Sie fuhren nach Westen, über schmale Straßen, die sich durch Wiesen und kleine Wälder schlängelten. In den Senken lag noch Nebel wie Watte. An einer Tankstelle am Rand eines kleinen Ortes hielt Marion an.

„Bleib sitzen“, sagte sie. „Mit dem Arm siehst du aus, als kämst du aus einer Schlägerei.“

„Ich komme aus einer Schlägerei.“

„Eben.“

Sie kam mit Wasser, belegten Brötchen, Schmerztabletten und einer Zeitung zurück. Während Maurice zwei Tabletten schluckte, blätterte sie die Zeitung durch.

„Nichts“, sagte sie. „Kein Wort über das Forsthaus.“

„Dafür ist es zu früh.“

„Vielleicht.“ Sie faltete die Zeitung zusammen. „Oder es wird nie etwas darin stehen.“

Der Kassierer sah durch die Scheibe zu ihnen herüber. Er hatte ein rundes, freundliches Gesicht, und vermutlich fragte er sich nur, warum der Mann im Wagen so blass war. Trotzdem spürte Maurice diesen Blick wie eine Nadel. Er ertappte sich dabei, wie er sich fragte, ob der Mann gleich ein Telefon in die Hand nehmen würde.

„So fängt es an“, sagte er leise.

„Was?“

„Man sieht in jedem Gesicht einen Feind. Und irgendwann sieht man keine Menschen mehr.“

Marion sah ihn an. „Dann passen wir aufeinander auf. Du sagst mir, wenn ich so werde, und ich sage es dir.“

„Abgemacht.“

Um halb neun klingelte das Telefon, das Stein ihnen gegeben hatte. Marion nahm ab und stellte auf laut.

„Frank.“

„Helmer hier.“ Die Stimme des Staatsanwalts klang heiser, als hätte er die ganze Nacht nicht geschlafen. „Stein hat mir alles erzählt. Wie geht es Herrn Berg?“

„Er lebt“, sagte Maurice. „Und er hört mit.“

„Gott sei Dank.“ Helmer atmete hörbar aus. „Hören Sie mir jetzt gut zu. Ich habe nicht viel Zeit. Um sieben Uhr hat mich das Innenministerium angerufen. Die Sonderkommission hat den Fall übernommen. Alles, was mit dem Forsthaus zu tun hat, und alles, was damit zusammenhängt.“

„Was heißt das?“, fragte Marion.

Ende der Leseprobe